

Ein klösterlicher Briefwechsel um Heilige Leiber

Werner Schiedermaier

Die barocke Verehrung von Heiligen Leibern, also von so genannten Katakombenheiligen, regte in den vergangenen Jahren, vornehmlich ausgelöst durch die 1979 erschienene, grundlegende Arbeit des Schweizer Hansjakob Achermann, zu zahlreichen wissenschaftlichen Einzeluntersuchungen an.¹ Im Vordergrund des Interesses standen dabei die Kultvorgänge um die Großreliquien als bedeutende Äußerungsform barocker Frömmigkeit. Die prunkvollen, Translatio genannten Zeremonien, mit denen sie reichgeschmückt dem Ort ihrer öffentlichen Präsentation und dauerhaften Betrachtung zugeführt wurden, beanspruchten deshalb den weitaus größten Raum der Publikationen.² Hinzu traten Versuche, die Orte ihrer Aufstellung und Verehrung, nach Regionen geordnet, in ihrer Gänze systematisch zu erfassen.³ Auch ihre künstlerische wie theologische Einbindung in den Präsentationsort, also regelmäßig in den als *theatrum sacrum* verstandenen Kirchenraum des 17. und des 18. Jahrhunderts, erhielt manche Würdigung.⁴ Dagegen finden sich nur wenige Ausführungen, die sich, bezogen auf den Einzelfall, konkret um den Erwerb, die Situierung, das Präsentabelmachen und die religiöse Funktion der Heiligen Leiber drehen. Vermutlich konnten hierzu vielfach keine aussagekräftigen, einschlägigen Archivalien

-
- 1 Hansjakob Achermann, *Die Katakombenheiligen und ihre Translationen in der Schweizerischen Quart des Bistums Konstanz*, Stans 1979.
 - 2 Vgl. beispielsweise Fritz Markmiller, *Die Übertragung zweier Katakombenheiliger nach Niederbayern im 18. Jahrhundert*. In: *Jahrbuch für Volkskunde* 4 (1981), S. 127 ff.
 - 3 So etwa Walter Pötzl, *Volksfrömmigkeit in barocker Fülle*. In: Walter Brandmüller, *Handbuch der Bayerischen Kirchengeschichte, Band II, Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation*, St. Ottilien 1993, S. 918 ff., 924–928.
 - 4 Siehe Anton Legner, *Vom Glanz und von der Präsenz des Heiltums*. In: Ders. (Hg.), *Reliquien, Verehrung und Verklärung*, Köln 1989, S. 32 mit 148. Andrea Polonyi, *Reliquien aus den römischen Katakomben*. In: *Katalog Gold, Perlen und Edel-Gestein. Reliquienkult und Klosterarbeiten im deutschen Südwesten*, München 1995, S. 9 mit 19. Beide mit zahlreichen weiterführenden Literaturangaben. Gabriele Dischinger/Eva-Maria Vollmer, *Irsee, Schwäbische Kunstdenkmale Heft 30*, Weißenhorn 1999, S. 23, 24. Hans Pömbacher, *Rottenbuch, Kunstführer Nr. 8*, 39. Auflage, Regensburg 1999, S. 14.

gefunden werden, die man hätte zitieren können. Eine bemerkenswerte Ausnahme bilden verschiedene Umstände, die zur Besorgung, zur Art und Weise der Zurschaustellung sowie zur Auszier der beiden Heiligen Leiber Sankt Stephanus und Sankt Benedictus führten, die die Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters Heilig Kreuz in Donauwörth seit dem Jahr 1727/1728 auf den beiden östlichen, von 1726 bis 1728 geschaffenen, der Maria vom Rosenkranz (nördlich) und der heiligen Scholastika (südlich) gewidmeten Seitenaltären bewahrt. Sie lassen sich aus einem Bestand an schriftlichen Vorgängen erschließen, der nach der Säkularisation in den Besitz der Fürsten von Oettingen-Wallerstein gelangte und sich in deren Archiv auf der Harburg befindet.⁵ Er soll im Folgenden in seinen wesentlichen Aussagen mitgeteilt werden.

Das Aktengeheft im Allgemeinen

Das Faszikel setzt sich aus insgesamt 16 Schriftstücken zusammen, die sich über einen Zeitraum von etwa zwei Jahren, vom 21. September 1725 bis zum 4. Dezember 1727, erstrecken. Sie dokumentieren das im Ergebnis erfolgreiche Bemühen des damaligen Abtes des Donauwörther Klosters, Amandus Röls, seine Kirche mit Heiligen Leibern zu schmücken. Das Geheft gliedert sich in zwei Teile. Der erste betrifft einen Briefwechsel zwischen dem Prälaten und einem Augsburger Englischen Fräulein namens Magdalena von Fletting. Er enthält die wesentlichen, für eine nähere Beschäftigung mit Heiligen Leibern bedeutsamen Aussagen. Aus ihm ergibt sich aber auch, dass der erste Versuch des Benediktiners, über die erwähnte Religiöse einen Katakombenheiligen zu erwerben, letztendlich fehlschlug. Der zweite Teil umfasst darüber hinaus einige Schriftstücke, die dokumentieren, dass der Abt mit Hilfe des Augsburger Reichsklosters Sankt Ulrich und Afra dann doch noch an sein Ziel gelangte. Er schließt mit der schriftlichen Bestätigung eines Philipp Eberwein, „*der Zeit Schloßbeständtner in Druisheimb*“ vom 4. Dezember 1727, wegen „*überbrachter Heyl: Cörpern von Rom, Vom Hochwürd: Gotteshauß Heyl: Creüz Völlig Contentirt Und bezahlt worden*“ zu sein.

⁵ Fürstlich-Oettingensches Archiv, Schloss Harburg, IX 16.2a/1-1. Der schon 1987 gemachte Fund wurde von Gisliind M. Ritz für ihren Aufsatz „Die Heiligen Leiber St. Stephanus und St. Benedictus und ihre Fassung“ in: Werner Schiedermaier (Hg.), Heilig Kreuz in Donauwörth, Donauwörth 1987, S. 100 bis 103, bereits herangezogen. Eine ausführlichere Erörterung fand aber nicht statt.

Die Brieffartner Amandus Röls und Magdalena von Fletting und ihr Vorhaben

Wie schon erwähnt, besteht das Aktengeheft in seinen entscheidenden Teilen aus einem Schriftwechsel zwischen Amandus Röls (reg. 1691–1748), dem 43. Abt des im Jahre 1049 zunächst als Frauengemeinschaft gestifteten, seit etwa 1110 aber als Männerkonvent geführten Donauwörther Benediktinerklosters Heilig Kreuz,⁶ und dem Englischen Fräulein Magdalena von Fletting, deren Augsburger Kommunität im Jahre 1662 gegründet wurde.⁷

Röls stammte aus Schwandorf in der Oberpfalz, wo sein Vater Schmied war. Er wie auch seine Brüder machten ihr Glück in Schwaben, wo sie durchweg einflussreiche Positionen erreichten. Der älteste Bruder, Johann Kasimir, geboren am 4. März 1646, wurde 1694 Domherr in Augsburg, 1698 Generalvikar und 1707 schließlich Weihbischof und Direktor des Geistlichen Rates in Augsburg. Der zweite Bruder, Johann Georg, 1652 geboren, bekleidete zunächst, seit 1698, das Amt des Stadtammans in Donauwörth und stieg dann dort zwei Jahre später zum Bürgermeister auf. Der dritte Bruder Johann Philipp, geboren am 29. Januar 1659, trat 1679 unter dem Namen Rogerius in das Zisterzienser-kloster Kaisersheim, heute Kaisheim, ein; dort wählten ihn seine Mitbrüder 1691 einstimmig zum Abt. Er führte sein Stift zu außerordentlicher Blüte. Der jüngste Bruder war der Donauwörther Prälat.⁸ 1663 geboren, im Jahre 1680 unter dem Namen Amandus in das Benediktinerkloster Heilig Kreuz eingetreten und im gleichen Jahr wie sein älterer Bruder, also 1691, zum Abt seiner monastischen Gemeinschaft gewählt, beeindruckte er von Anfang an durch außerordentliche Tatkraft und ein bemerkenswertes, wirtschaftliches Geschick. Als er sein hohes Amt übernahm, befand sich das ihm anvertraute Haus, bedingt durch die Nachwirkungen des Dreißigjährigen Krieges, in einer spirituell wie ökonomisch überaus schwierigen Lage. Der Konvent war auf wenige Mitglieder zusammen-

6 Cölestin Königsdorfer, Geschichte des Klosters zum Heiligen Kreutz in Donauwörth, Donauwörth 1829. Arnold Schromm, Das Benediktinerkloster Heilig Kreuz zu Donauwörth (1049–1803). Ein geschichtlicher Abriss. In: Schiederemair (wie Anm. 5), S. 11 mit 21.

7 U. a. Festschrift: Zum Gedächtnis des 300jährigen Bestehens des Instituts B.M.V. der Englischen Fräulein in Bayern 1626–1926, München 1926, S. 29 f.

8 Nähere Angaben zu den Gebrüdern Röls finden sich bei Königsdorfer (wie Anm. 6), Dritter Band, I. Abteilung, Vom Jahre 1648 bis 1796, S. 434, bei Alfred Böswald, Die Gebrüder Röls. In: Wolfgang Haberl (Hg.), Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, Band 12, S. 122 ff. sowie bei Werner Schiederemair, Reichsprälat Rogerius I. Röls. In: Ders. (Hg.), Kaisheim Markt und Kloster, Lindenberg 2001, S. 259 mit 262.

geschrumpft, die Kassen waren leer, Kirche, Konvents- und Ökonomiegebäude vom Einsturz bedroht. Amandus gelang es nicht nur, das Donauwörther Kloster finanziell zu sanieren, er erneuerte es auch von Grund auf. In seiner 57-(!)-jährigen Amtszeit nahm er 42 Novizen die Gelübde ab, er ordnete die wirtschaftlichen Verhältnisse so vorzüglich, dass er trotz aller großen, erhebliche Summen verschlingenden baulichen Investitionen am Ende seines Lebens den stattlichen Betrag von etwa 100 000 Gulden als Barschaft hinterlassen konnte.⁹ Mit Recht verehrte ihn sein Konvent als „*neuen Stifter*“ des Klosters.¹⁰ Bis zum heutigen Tag als sichtbare Zeugnisse seines erfolgreichen Wirkens bilden die von ihm von 1696 an bis zum Jahre 1700 verwirklichten, das Stadtbild von Donauwörth maßgeblich prägenden Neubauten des Klosters. 1709 folgte dann die im 19. Jahrhundert in den Gebäuden der Pädagogischen Stiftung Cassianeum sowie des Verlags und der Druckerei Ludwig Auer aufgegangene Ökonomie. Als Krönung seiner baulichen Aktivitäten betrieb er von 1717 an den Neubau der Klosterkirche, für deren Planung er den renommierten Architekten Joseph Schmuzer aus Wessobrunn (1682–1752) gewinnen konnte. Carl Stauder aus Konstanz (1614–1756) freskierte die Gewölbe, als Bildhauer wirkten an der prunkvollen Innenausstattung der aus dem nahegelegenen Oberndorf stammende, vermutlich in Böhmen geschulte Johann Georg Bschorer (1692–1762) und der Dillinger Stephan Luidl (1684–1736) mit. Die wichtigsten Altargemälde schuf Johann Georg Bergmüller (1688–1762), der spätere Direktor der Augsburger Malerakademie. Im Jahre 1722 war das in seiner weiträumigen Großzügigkeit auch heute noch beeindruckende Gotteshaus zwar baulich außen wie innen vollendet, die Möblierung mit Altären stand allerdings noch bevor¹¹. Damals dürfte sich Abt Amandus erstmals mit dem Gedanken getragen haben, den wunderwirkenden Reliquienschatz seiner Kirche, der mit der berühmten, von Graf Mangold I. von Werd 1028 nach Donauwörth verbrachten „*Hochheiligsten Gnaden – Heil und Wunder wirkenden*“ Kreuzreliquie und dem vielverehrten „*Gnaden-Bild der Schmerzhaften Mutter Maria*“, einem Vesperbild, in der Gruftkapelle sowie weiteren Reliquien, wie etwa zweier Dornen aus der Dornenkrone Christi, einem Zahn des heiligen Petrus und einem des heiligen Ulrich in beson-

9 Zu den Verhältnissen des Klosters zu Zeiten des Abtes Amandus siehe Königsdorfer (wie Anm. 8), S. 53 mit 58, 418 mit 437, insbesondere S. 53, 54, 431, 436.

10 Königsdorfer (wie Anm. 8), S. 436.

11 Siehe zur Bau- und Ausstattungsgeschichte der Kirche die Beiträge von Gabriele Dischinger, Eva Christina Vollmer, Dagmar Dietrich und Benno C. Gantner in Schiedermaier (wie Anm. 5), S. 53 ff., 60 ff., 66 ff., 68 ff., 72 ff., 77 ff.

derer Weise ausgezeichnet war, um die heiligen Gebeine von Märtyrern, also von Vorbildern für Glaubensstärke und Glaubenstreue, zu vermehren.¹²

Von Magdalena von Fletting wissen wir, dass sie 1680 in Salzburg „von adeligen Eltern“ geboren wurde. Ihr Vater war „aldorth bey dem erzbischof gehaimer Rath und Obrister gewest, hat Johannes von Fletting geheißten und Ihr Frau Mutter Cordula Straßerin“. Am 21. Oktober 1684, „in dem 25. Jahr ihres Alters“, wurde sie „in die erste Gattung“ von Mitgliedern der Kommunität der Englischen Fräulein in Augsburg aufgenommen. Von ihr ist bekannt, dass sie bald nach 1700 in Wien „Verhandlungen führte, wegen der Aufnahme des Instituts der Englischen Fräulein in den Österreichischen Landen“. Auch wissen wir, dass sie zur Errichtung einer Filiale ihrer Kommunität nach Meran entsandt wurde und dort in verschiedenen Gesprächen mit dem Magistrat den Boden für die geplante Neugründung bereitete. Ihr gelang es dann auch, die Verhandlungen am 13. Februar 1721 zu einem positiven Ergebnis zu führen. Nach der Bestätigung des Vertrags mit der Stadt durch die Tiroler Landesregierung am 11. April 1722 erwarb sie als künftigen Sitz des Instituts das Gebäude Sandplatz 17, in dem die Meraner Englischen Fräulein bis heute untergebracht sind. Am 13. Juni 1724, nach dem sie ihre Mission so erfolgreich beendet hatte und die künftige Leiterin der neuen Kommunität eingesetzt war, reiste sie nach Augsburg zurück. Die Chronik ihrer Südtiroler Schwestern charakterisiert sie als „hochgebildete, geistreiche Edelfrau“. Wann sie starb, kann nicht mehr festgestellt werden.¹³

Im Zentrum des Schriftwechsels zwischen den beiden Religiösen steht eine für den Barock charakteristische Form der Frömmigkeit, nämlich die Reliquienverehrung. Sie entsprach zwei damals brennenden religiösen Bedürfnissen, zum einen dem nach einer Bekräftigung der christlichen Glaubenswahrheiten und

12 Vgl. hierzu die beiden 1712 in Augsburg verlegten, von einem Anonymus verfassten Andachtsbüchlein „Andächtige Gebett-Büchlein Von dem Hochheiligsten Gnaden-Heil und Wunderwürckenden Heiligen Creutz zu Thonauwörth Bey denen RR. PP. Ordinis S. P. Benedicti in der Crufft. Den in sich Begreifenden Ursprung deß heiligsten Creutz, Die Stiftungen, und die Miracklen Desselben Sambt dessen sibem Tag-Zeiten, Litaneyen, und andern unterschiedlichen andächtigen Gebetter, und brinnenden Seufzern“ und „Andächtige Gebett-Büchlein zu Dem Heyl- und Wunderwürckenden Gnaen-Bild der Schmerz-hafften Mutter Maria in der Crufft, des Löblichen Gottes-Hauß und Closters Heiligen Kreuz. Ordinis S. P. Benedicti in Thonauwörth.“

13 Für die Daten und Hinweise zu Magdalena von Fletting danke ich Schwester M. Donata Haibel IBMV, Augsburg, und Schwester M. Edith Alessandrini IBMV, Meran. An historischen Nachweisen hat sich in Augsburg infolge der Zerstörungen des Augsburger Archivs im Zweiten Weltkrieg nur das Einkleidebuch mit einem Eintrag über Magdalena von Fletting vom 21. Oktober 1684 S. 13 erhalten.

zum anderen dem nach einer heilswirksam erlebbaren Gegenwart. Ersteres hatte die Glaubensspaltung mit den von ihr verursachten religiösen Verunsicherungen ausgelöst. Ihr versuchte man auf der Grundlage der vom Konzil von Trient (1545–1563) gefassten Beschlüsse Rechnung zu tragen, die den Gläubigen „die Verehrung der Heiligen Leiber der Märtyrer und der anderen mit Christus lebenden Heiligen, da sie lebendige Glieder Christi und Tempel des Heiligen Geistes“ gewesen seien, ausdrücklich vorschrieb.¹⁴ Mit einer dezidierten Reliquienverehrung sollte das Bewusstsein, dem „richtigen“ Glauben anzugehören, gegenüber den Protestanten und den von ihnen vertretenen Postulaten gestärkt werden. Das zweite Bedürfnis gründete in der besonderen Situation, die sich für die Bevölkerung Mitteleuropas nach den Schrecken des Dreißigjährigen Krieges ergab. Aus ihr erwuchs der Nährboden für eine sinnenhafte Frömmigkeit, die Freude am Leben und an irdischem Glanz mit umfasste und die auf das Sichtbarmachen des Heiligen Wert legte. Beide Anliegen konnten die Großreliquien der Heiligen Leiber in ungewöhnlich anschaulicher Weise befriedigen. Der Kult um sie geht auf die Entdeckung des unterirdischen Coemeteriums der Jordani an der Via Salaria Nova in Rom am 31. März 1579 zurück, in dem zahlreiche Grabstätten mit christlichen Symbolen gefunden wurden. Von diesen bewegt, setzte sich alsbald die Überzeugung durch, dass es sich bei den dort erhobenen Gebeinen um die Überreste von Märtyrern handele, also von Personen, die nach den Vorstellungen der damaligen Zeit als Blutzegen Christi schon in das Paradies eingegangen und dort Tischgenossen Jesu waren. Man betrachtete sie als Bindeglieder zwischen den Zeiten des frühen Christentums und der verheißenen Glückseligkeit im Himmel, ihre Reliquien begrüßte man als Beweisstücke für den Wahrheitsgehalt des christlichen Glaubens und die Richtigkeit der von diesem vertretenen Lehren. Als Helden des Christentums, die sich für den Glauben geopfert hatten und auf diese Weise in die Anschauung Gottes eingegangen waren, schmückte man sie mit Lorbeerkranz und Palmwedel und bekleidete sie fantasievoll wie römische Krieger. Die oft so prachtvoll verzierten Heiligen Leiber stellten also für die Gläubigen des Barockzeitalters Repräsentanten des ewigen Lebens dar, nicht etwa Symbole des Todes, als welche sie heute vielfach missverstanden werden. Vor diesem Hintergrund wird nachvollziehbar, warum sich damals zahlreiche hohe geistliche Würdenträger, allen voran die Äbte der großen süddeutschen Reichsabteien, um den Erwerb von römischen Katakombenheiligen bemühten. Die Wertschätzung der Großreliquien hatte aber nicht

14 Siehe hierzu beispielsweise Klaus Ganzer, Das Konzil von Trient und die Volksfrömmigkeit. In: Ders., Kirche auf dem Weg durch die Zeit, Münster 1997, S. 488 bis 498, hier S. 489.

nur positive Seiten. Sie zog auch einen Reliquienhandel ungewöhnlichen Ausmaßes nach sich. Missbräuche schlichen sich ein. Um diesen vorzubeugen, erließ die römische Kurie strenge Vorschriften. Insbesondere galt es, die Echtheit der Gebeine als Reliquien christlicher Märtyrer zu gewährleisten. Aus diesem Grund mussten die Überreste der Katakombenheiligen stets mit einer Authentik versehen werden, also einer Urkunde, die ihre Echtheit bestätigt.¹⁵

Wie so viele seiner Kollegen strebte auch Abt Amandus von Donauwörth danach, dem gläubigen Volk die Wahrheiten des katholischen Glaubens mit der Präsentation eines Heiligen Leibes anschaulich-greifbar zu demonstrieren. Deswegen wandte er sich an Magdalena von Fletting, die, was er vermutlich wusste, sich als Vermittlerin von Katakombenheiligen bereits hervorgetan hatte. Die Briefentwürfe des Prälaten sind in gemessen-gepflegter Sprache abgefasst. Die Orthographie entspricht den damals auf universitärer Ebene gepflegten Regeln. Geschrieben wurden die Briefe, wie einige offensichtlich eigenhändige Korrekturen zeigen, nicht von dem Abt selbst, sondern vermutlich, vielleicht nach Diktat, von einem seiner Mitkonventualen. Magdalena von Fletting war dagegen eine stark emotional bewegte Sprache eigen, Direktheit und Unbekümmertheit prägen sie maßgeblich. Ihre Orthographie ist lautgetreu, sie folgt ihrer gesprochenen, wohl vom Salzburgerischen her beeinflussten Ausdrucksweise. Magdalena von Fletting verfasste ihre Briefe unzweifelhaft selbst. Wie der Abt, verwendete auch sie die deutsche Schrift. Der Zugang zu den Dokumenten des Englischen Fräuleins, das Einlesen in sie, erfordert heute einige Mühe. Dies scheint auch Abt Amandus schon so gegangen zu sein. Denn dem Aktengeheft liegen auch zwei Transkriptionen Fletting'scher Briefe aus dem 18. Jahrhundert, mit bereinigter Orthographie, bei. Da die am Ende dieser Miszelle in Druckbuchstaben umgesetzten Schriftstücke der Augsburger Religiösen mit etwas Fantasie lesbar sind, wird auf den Abdruck der Transkriptionen verzichtet.

Der Briefwechsel im Einzelnen

Die Korrespondenz zwischen dem Donauwörther Prälaten und der Augsburger Klosterfrau umfasst, ohne die Transkriptionen, sieben Briefe, vier an den Abt gerichtete im Original sowie drei seiner im Entwurf erhaltenen Antworten. Die ersten zwei Papiere konzentrieren sich primär auf den Erwerb eines Heiligen

¹⁵ Vgl. wegen der Einzelheiten Achermann (wie Anm. 1), S. 19 mit 23.

Leibes, die beiden nächsten zu vorderst auf dessen Präsentation und Ausschmückung, die übrigen drei verdeutlichen, dass der Erwerb fehlschlug und der Abt auf eine neue Möglichkeit, einen Katakombenheiligen für seine Kirche anzuschaffen, verwiesen wurde.

Der Schriftwechsel beginnt mit einem Brief der Klosterfrau vom 21. September 1725, in dem sie auf einen vor ihrer Reise nach Südtirol mit dem Abt entstandenen Kontakt Bezug nimmt, bei dem es offensichtlich bereits um die Anschaffung eines Heiligen Leibes ging. Sodann rühmt sie sich, „*endlich*“ den Wunsch des Prälaten erfüllen zu können. Sie habe zu Pfingsten in München Max Graf Fugger – wahrscheinlich Johann Maximilian Joseph Graf Fugger (1661–1731) – getroffen, dessen Sohn gelegentlich eines Rombesuchs „*von dem verstorbenen Papst*“ – wahrscheinlich Innozenz XIII. (reg. 1721–1724) – einen Heiligen Leib erhalten habe. Den Grafen habe sie „*mit aller Gewalt*“ so lange bedrängt, bis er ihn ihr verehrt habe. Ausschlaggebend für ihren Erfolg sei der Hinweis gewesen, dass der Katakombenheilige in Donauwörth, wohin schon jetzt viele Gläubige zum heiligen Kreuz wallfahrteten, „*vielfältig*“ verehrt werden werde. Beiläufig fügt sie an, es handle sich nun schon um den dritten Heiligen Leib, den sie an einen Ort vermittele, an dem es vorher noch keinen gegeben habe. Ergänzend berichtet sie, dass die noch in einer „*Kiste*“ aufbewahrte Reliquie eigentlich für Bamberg bestimmt gewesen sei, sie habe sich deshalb verpflichtet, für Bamberg einen anderen Heiligen Leib zu besorgen. Die Antwort des Abtes erfolgte prompt unter dem 27. September 1725. Zunächst bekundet er „*das größte Vergnügen und Freud*“, einen Heiligen Leib zu erhalten. Auch bekräftigt er die Auffassung seiner Briefpartnerin, dass die Verehrung der Reliquie in Donauwörth gewiss größer sein werde als in Bamberg. Vorausschauend-praktisch wirft er aber schon bei dieser ersten Reaktion die Überführung des Heiligen Leibes von München nach Donauwörth sowie dessen Fassung als noch zu lösende Fragen auf. Schließlich bittet er um die genaue Titulatur des Grafen, um seinen „*geziemenden Dank*“ abstaten zu können.

Den zweiten Teil der Korrespondenz eröffnet wiederum ein Brief der Magdalena von Fletting, und zwar vom 4. Oktober 1725. Mit ihm drückt sie zuerst ihre Befriedigung aus, dass der Abt auf ihr Angebot eingeht. Dabei unterstreicht sie geschickt die Richtigkeit seiner Entscheidung mit dem erneuten Hinweis, dass Gott dem Heiligen Leib, da er dort am meisten verehrt werde, Donauwörth als „*sein Quartier verordnet*“ habe. Auch erklärt sie, Bezug nehmend auf ihre Oberin, die grundsätzliche Bereitschaft der Augsburger Englischen Fräulein, die Gebeine zu verziern. Für Rottenbuch hätten sie „*erst heuer zwei Heilige Leiber gefasst*“. Für die Überführung der Reliquien empfiehlt sie, diese zu tragen, nicht

aber in der Landkutsche transportieren zu lassen, da diese zu viele Erschütterungen verursache. Ausführlich beschäftigt sie sich mit dem künftigen Schicksal der Gebeine. Zunächst sei zu entscheiden, ob sie liegend, sitzend oder stehend präsentiert werden sollen; „*liegend*“ so urteilt sie, kämen sie „*am besten heraus*“. Die Maße des Sarges, Länge, Höhe und Breite, müssten noch mitgeteilt werden. Vermutlich um eine Diskussion über die Fassung in Gang zu setzen, berichtet sie ausführlich, wie die Rottenbacher Heiligen Leiber geschmückt wurden: Mit gutem Gold, der Lorbeer und der Palmzweig mit Goldschmiedearbeit aus vergoldetem Silber, mit gefassten Glasflüssen und mit römischen, also künstlichen Perlen. Mit echten könne natürlich, wenn Donauwörth dies wünsche, ebenfalls gearbeitet werden. Der Aufwand für die Rottenbacher Reliquien habe zwar 500 Gulden betragen; dafür seien diese aber auf „*das Schönste gefasst*“. Die Kosten könnten reduziert werden, wenn er (der Abt) die Fassung „*falsch*“ haben wolle. Doch warnt sie zugleich vor einer solchen, da das falsche Gold „*gleich anläuft*“. Abt Amandus reagierte erneut ohne zeitlichen Verzug. In seinem Antwortschreiben vom 15. Oktober 1725 geht er detailliert auf alle Punkte ein, die Magdalena von Fletting aufwarf. Er entscheidet sich für eine liegende Präsentation des Heiligen Leibes, weil dieser dann am besten den Gläubigen ins Auge falle. Die Maße für den Kasten könne er nicht mitteilen, da der Altar noch nicht aufgerichtet sei. Zur Fassung vermerkt er, dass er ein so kostbares Kleinod, wie den Heiligen Leib, nicht mit falschem Gold „*verunehren*“ wolle. Bei den Perlen gibt er aus Kostengründen, aber auch unter dem ästhetischen Gesichtspunkt, den „*schönen Wasserperlen*“ den Vorzug, bei den bunten Steinen den Glasflüssen. Lorbeer und Palmzweig sollen auch nach seiner Meinung von dem Augsburger Goldschmied Lutz angefertigt werden. Im Großen und Ganzen schließt er sich also den ihm so klug nahe gebrachten Ratschlägen der Augsburger Klosterfrau an. In nichts möchte er den Rottenbuchern nachstehen. Seinen Dankesbrief an den Grafen legte er seinem Schreiben in Abschrift bei.

Den dritten Teil des Briefaustausches leitet eine Nachfrage des Abtes unter dem 14. November 1725 ein. Ihn „*verlange*“ nach dem Heiligen Leib, gerne würde er seinen Namen erfahren. Auch übersende er 20 Golddukaten im vorhinein, für die er sich aber eine Quittierung erbitte. Darauf musste ihm Magdalena von Fletting in ihrer Antwort vom 16. Dezember 1725 „*mit größtem Verdruß*“ bekennen, dass Graf Fugger das ihm abgetrotzte Versprechen nicht einhält. Ihm habe „*der Bauer, sein so lieber Sekretär, den Heiligen Leib nach Bamberg noch abgeschwätzt*“. Unter Vorlage einer Kopie informierte sie ihren Auftraggeber über ihre schriftliche, an Graf Fugger gerichtete Beschwerde. Im

letzten Brief der Korrespondenz vom 4. Januar 1726 versichert sie dem Abt, nicht zu ruhen, bis sie einen Heiligen Leib „zum Heiligen Kreuz“ bekommen habe; in einem Post Scriptum dazu bedankt sie sich für zwei Käse, die ihr der Abt, ihr „gnädiger Herr Prälat“, hat schicken lassen.

Betrachtet man den Schriftwechsel in seiner Gänze, treten die Charaktere der beiden Briefpartner lebhaft hervor. Auch spiegelt er in exemplarischer Weise barocke Frömmigkeit in einem Teilausschnitt wieder, tiefe Gläubigkeit wird ebenso erkennbar, wie die zeitgemäße Lust an Förmlichkeit und Präsentation. Auch Humor schimmert trotz der misslichen Entwicklung zwischen den Zeilen hindurch, etwa wenn Magdalena von Fletting beschämt ihre Niederlage eingesteht, oder wenn der Abt ihr zu guter Letzt zwei Käse verehrt, statt die gewünschte Reliquie in Empfang nehmen zu können. So scheint die ganze Welt der schwäbischen Klosterfamilie des Barock in diesem bescheidenen Briefwechsel wie in einem Miniaturgemälde auf.

Wie die Heilig-Kreuz-Kirche in Donauwörth dennoch zu zwei Heiligen Leibern gekommen ist

Der Misserfolg, den Abt Amandus bei seinem Versuch erlitt, über Magdalena von Fletting zu einem Heiligen Leib zu gelangen, entmutigte ihn nicht. Aus einem an den „*Dekan*“ des Reichsstifts Sankt Ulrich und Afra in Augsburg adressierten Schreiben eines Paters Thomas vom 2. August 1727 kann entnommen werden, dass Röls zwischenzeitlich 245 Gulden aufgebracht hatte, mit deren Hilfe er hoffte, endlich sein Ziel zu erreichen; auch wird er gebeten, weitere vier Gulden zu leisten sowie seinen Titel und Namen für die „*aginhierung der authentica*“ mitzuteilen. Mit zwei Schreiben vom 27. November 1727 bestätigte Abt Amandus schließlich, dass für ihn zwei Heilige Leiber aus Rom in Schwaben glücklich angekommen seien. Das eine sandte er an den „*H. Reichsprälaten in Augsburg ad S. Udalricum und Afram*“, den er zugleich ersucht, die Heiligen Leiber dem Generalvikariat zur Bestätigung ihrer Echtheit zuzustellen, mit dem anderen wendet er sich an den „*H. Beichtvattern des löblichen Frauenstifts ad S. Ursulam*“ in Neuburg an der Donau. Ihm kündigt er die Übersendung der zwei Heiligen Leiber an, da sich die Oberin der Ursulinen von Neuburg an der Donau bereit erklärt habe, „*sie fassen zu lassen*“. Bei dem letzten Schriftstück des Faszikels handelt es sich um ein an den Reichsprälaten von Sankt Ulrich und Afra gerichtetes Dankschreiben; unter dem 3. Dezember 1727 übersandte der Donauwörther Abt nicht nur die ausstehenden vier Gulden, er wür-

digte auch „*die Mühe, die er (der Reichsprälat) und sein Pater Gregorius*“ für ihn aufgewendet hätten.

Zum Schluss

So klein das auf der Harburg aufbewahrte Aktenstück auch sein mag, so aussagestark ist es dennoch nach seinem historischen Zeugniswert. Es berichtet nicht nur über einen Teilausschnitt barocker Frömmigkeit, es informiert auch über den Umgang von Religiösen untereinander. Aus ihm erfahren wir nicht nur, welche Bedeutung den Heiligen Leibern als Objekte der *Demonstratio catholica* im Zuge der Gegenreformation zukam, aus ihm können wir auch lernen, welche Kosten aufgewendet und mit welcher Sorgfalt selbst Details wie die Situierung einer Großreliquie bei der Ausstattung von Kirchen einer Entscheidung zugeführt wurden. Außerdem können wir dem Faszikel entnehmen, dass sowohl die Englischen Fräulein in Augsburg wie auch die wegen ihrer Nadelmalereien ohnehin berühmten Neuburger Ursulinen Klosterarbeiten anfertigten. Schließlich wissen wir nunmehr mit Sicherheit, dass die in der Heilig-Kreuz-Kirche zu Donauwörth präsentierten Heiligen Leiber mit Hilfe des Augsburger Reichsklosters Sankt Ulrich und Afra unmittelbar in Rom erworben und von den Neuburger Ursulinen aufwendig und kunstvoll gefasst worden sind. Ob die beiden Heiligen Leiber in besonderer Weise verehrt wurden, ob sich neben der in der Heilig-Kreuz-Kirche ohnehin bestehenden Doppelwallfahrt zum Heiligen Kreuz und zur Schmerzhaften Muttergottes unter Einbeziehung der beiden Katakombenheiligen eine Dreifachwallfahrt entwickelte, ist dagegen nicht überliefert. Doch vermehrten sie jedenfalls den geistlichen Schatz des Donauwörther Gotteshauses, der in seiner Gesamtheit an einem einzigen Festtag im Jahre 1748, dem „*letzten Jubelfest*“ des Abtes Amandus, immerhin über 13 000 Besucher anzog.¹⁶

16 Königsdorfer (wie Anm. 8), S. 435.

Anhang

Brief vom 21. September 1725

der Magdalena von Fletting (1680–nach 1726), Mitglied des Instituts der Englischen Fräulein in Augsburg, an Amandus Röls (1663–1748), Abt des Benediktinerklosters Heilig Kreuz in Donauwörth:

Augsburg, den 21. September 1725

Hochwürdtiger, wohlgebohrner, gnädiger herr, herr etc. etc.

Eure hochwürdtten und gnaden wollen mir gnädig erlauben, ihnen in underthänigkeit zu berichten, dass mir entlich das glückh gewolt hat meinen ihnen schon vor etlich jahren gethanen versprechen nachzukommen. Wann ich nit 3 oder 4 jahr von hier in Tyrol abwesend gewest were, so were es schon lengsten geschechen. Ich bin zu pfingsten zu München gewest und wie ich gehert hab, dass seine excellenz herr graf Max Fugger des churprinzen einen heyligen leib hat, so ihme sein herr son, wie der churprinz das erste mahl zu vor bey dem verstorbenen pabsten gewest, so haten ihro päbstliche heyligkeit diesen heyligen leib seinem herren sohn verehrt. Vorgesters hat mich der herr graf hollen lassen, so hab ich mich mit allem gewalt über den herren obrst-hofmeister geruht, bis er mir solchen geschenkhet vor ihro hochwürdtten und gnaden. Es scheint recht, dass diser heylige in ihrem gotteshaus will verehret werdtten, dan man hat gar von Bamberg heraus darumb angehalten, nach allerheyligen gehet der graf von Kirchhaimb wieder nacher München, als dan wil es ihro hochwürdtten, so bald der herr graf wider trent darin ist, berichten, so khennen so dan solchen gleich abholen lassen. Es ist die khysten noch nit eröffnet worden. Ich aber bin so ungeschickht, hab umb des heyligen seinen namen nit gefragt. An diesen orth hoffe ich werde er vilfeltig verehrt weilen one deme zum heyligen

kreuz vil wahlfahrter khommen, das hab ich dem grafen gesagt. Ich hab mich obligiret, dass ich nach Bamberg schon umb einen anderen will sehen. Dass ist der dritte heylige leib, so ich an orth bekhommen hab, wo vor rhein seind gewesen. Er wird wohl tragen werdten müssen, khan als dan hernach von herrn general-vicarii eröffnet werdten. Mich erfreut es mer als weis was, dass ich ihro hochwürdten und gnaden darmit eine freude khan machen. Dass die herrn Benedictiner nacher mar an Meran sein khommen ist wol wunderlich geschehn, man mus augenscheinlich in diser sach sehn, dass gott dise und nit andere hat gewolt. Ich thu' mich ihro hochwürdten und gnaden demütigst zu gnaden empfehlen, als dero demütige dienerin Magdalena Fletting, Institutum Beatae Mariae Virginis

Brief vom 27. September 1725
des Abtes Amandus an Magdalena von Fletting:

An die englischen freylin zu
Augspurg Magdalena Fletting

Expedit manu propria

Hochwürdige, hochwohl-
gebohrne in gott geistliche freylin.

Euer hochwürden wehrtiste zeilen
von 21ten labentis haben wir durch
die guettige versicherung einen
heyiligen leib in mein neues gotts-
hauß zu bekommen, das gröste ver-
gnügen und freud, in der mich zeit meines lebens
erinnere, verursacht.

Ich erkenne demnach dise favour
mit verbundnistem danckh und
werde meiner realen schuldigkeit nit
vergessen. Man wurde mich auch
noch mehreres obligiren, wann euer
hochwürden die direction sowohl we-
gen des heraußtragens von Mün-
chen nacher Augspurg alß des fas-
sens halber über sich zu nehmen
beliebeten und dörrften weder

mühe noch kösten geschonet, sondern
 alles auf das propreste angetragen
 werden. Massen, da die verehrung
 solche heyligen leibs wegen copio-
 sen zuhaufs denen wallfahrtenen
 und durchreysenden
 gewiß größer alß zu Bamberg
 oder anderen orthen seyn wird, mir
 leyd wäre, wann an der äußerlichen
 zierde und ornat was manquiren sollte.
 Ich werde alles mit höchsten
 dankh refundiren. Sonsten ver-
 meynte nit undienlich zu seyn, auch des
 herrn grafen excellenz derentwegen
 eine gezimmende danckherstattung
 abzulegen. Will mir also den titel
 außgebetten. Ubrigen aber euer
 hochwürden hiermit höfflichst
 invitiret haben, umb danckh
 sich gefallen zu lassen, meinem
 gottshauß dise vacanz noch sambt
 einigen selbsterküsenden gueten
 freuntinnen eine visite zu geben,
 und mit einer schlechten
 clostersuppen vorlieb zu nehmen. Der
 ich nechst schönster meiner em-
 pfehlung lebenslänglich verbleibe.
 Closter zum heyligen kreuz in Donau-
 wöhr, den 27. September 1725

Brief vom 4. Oktober 1725
 der Magdalena von Fletting an Abt Amandus:

Augspurg, den 4. october 1725

Hochwirdtiger wohl gebohrner
 gnedlicher Herr Herr

Euer hochwürdten und gnaden, so gnaden
 volle zeillen habe ich mit allenerdenkh
 lichen respect zu rechts erhalten, und
 daraus zu meinem gresten trost er
 sehen, das diser liebe heilige in ihrem
 heiligen gotshaus also verert wirt weren,
 es brauchet weiter nichts, gott hat disen
 heyligen leib da her und an khein anderen

ort wollen haben, weil der liebe gott
 woll vorgesehen hat, das er alda am
 meisten vereret wert, und in sonderbaren eren
 gehalten wirt werten, drum hat ime
 der liebe gott sein quartier daher verornet.
 Ihr gnaden mein gnedich frau em
 pfilcht sich ihr hochwirdten und gnaden ganz
 demietig, erfreit sich eine gelegenheit
 er halten zu haben, hierinfals zu dienen.
 Sie solten nur so gnedlich sein, wo
 sie solchen wollen ligent oder sizent
 oder steent wollen haben lassen,
 ligent maint ich khomens am besten heraus.
 Wan er solt ligendt gefast werden miessen
 wir ihro hochwirdten und gnaden das mas
 von der sarch von der lenge und
 breite schikhen, den heyligen brelaten von
 Rotenbuch haben wir erst heier 2 heylige
 leiber gefast, aber mit guetem golt, der
 lorber und balmzweig sein von
 goltschmit arbeit gewesen, von guet
 silber und vergolt, die stain aber schon
 gefaste fliss und mit romanische berl,
 haben aber ihr hochwirdten und gnaden
 was oner dem von guete berl so hier
 zu khan gewendt weren, stedt es bey ihne,
 so balt seine excellence der her graf in München
 ankhombt, werde ich nach ihr hochwirdten
 und gnaden gnedlichen befelch gleich abholen
 lassen, lasse solichen heribertragen,
 ist sicherer als bey der landtgutschen
 schittelt gar starkh. Sie wollen nur so
 gnedig sein, und mich berichten, wo ihr
 hochwirdten und gnaden hier undter
 dem bischoff sein, sonst dürfte unser
 her generell vicari solichen
 nit eröffnen; das ihr hochwirdten
 und gnaden dem herrn grafen selbst schreiben
 wollen, ist gar gescheidt und mir gar lieb, volgt
 hierbey nach gnednig befelch sein titl.
 Ich bit ihr hochwirdten lassens inen des herrn
 grafen seinen herrn sohn in irem heyligen
 gebet böst recomendirt sein, das got im
 gut das glikh schikht, was im anjezo bevor stet,
 lassens ire untergöbne was zu disem

zil und ent was bedten. In ibrigen
 wil ich schon in alen ihero hochwirdten und gnaden
 gnedilichen befelch nachkhommen
 und will hauesen, so vil als miglich
 ist; die 2 heyligen leiber, die wir das jahr
 gefast haben, sein alle zweie auef fünf
 hundert gulten, sein aber auefs schenste
 gefast wordten, wan sie es aber falsch
 wollen haben, so khombt er so hoch nit,
 alein das falsch golt laueft gleich an.
 das guet aber khan man wer was
 wanes (?) haben, helt lang. Vor die so höfliche
 und gnediliche einlatung sage ich ghorsammen
 dankh, behalt mir dise gnad zu der
 ein begleitung bevor, das wir vor ein
 bossen ist gescheen; in eillen schliess ich mein
 brief, den ich gestern hab geschriben an ihnen, dem
 grafen ein, ich dine mich also ihero
 hochwirdten und gnaden
 demietigst zu dero hohe gnaden damit
 ig ist (?) empfehlen auch iro hochwirtn und gnaden
 demietigste Dienerin ...

post scriptum: den titl iher hochwirten bit ich zu underlasen, er ghert mir nit.

Brief vom 15. Oktober 1725

des Abtes Amandus an Magdalena von Fletting mit einer Abschrift des Dankschreibens an Maximilian Joseph Graf Fugger:

An
 die englische freylin
 von Fletting in Augspurg
 expedit manu propria
 etc. etc.

Nebst allegirung euer hochwür-
 den wehrtister antwortt-zeilen
 von 4. currentis bin ich mit dero-
 selben gleichen sentiments,
 das der allerhöchste dem durch
 dero güettige procura
 erwartenden heyligen leib sein
 ruehe- und ehrenstatt in meinem
 gottshauß, alß bey dem glorien-
 den siegszeichen des heyligen

creutztes verordnet habe. Das
 in dero gnädigen frauen nahmen überschri-
 bene obligante compliment gerei-
 chet mir zu sonderbahrer honneur
 und contestire hingegen meine
 speciale verbundenheit für die in
 disem heyligem werckh mit anschla-
 gende hohe bemühung. Euer
 hochwürden belieben meine höfflichste
 gegenempfehlung mit der expres-
 sion zu vermelden, dass mir das glückh,
 gelegenheit und kräftten wünsche,
 solch ostinable faveur hinwider
 zu vergleichen, wozu mir den
 iedweiligen befehlh außbitte.
 Die stell und fassung nun des
 heyiligen leibs betreffend gedunckte mich,
 selber ligendt gleichfalls zum be-
 sten in der andächtigen augen
 zu fallen. Dass magst aber von den
 altar fundato darumben noch nicht
 übersenden, weilen solcher noch nicht an-
 gefrümmet, mithin unß diser vorthail
 darbey übrig ist, dass mann den
 kästen nach dem heyiligen leib richten
 mage, zu welchem ende mir das maaß von
 solchem außbitte. Was die fassung concer-
 niret, möchte ich ein so kostbahres
 kleinod mit falschem gold nicht
 entunehren. Guete perlen hinge-
 gen zu nehmen, wie wohlten mit
 disem zu genügen versehen ware,
 ist mir missrathen worden,
 weilen die kleine gar wenig in
 das gesicht kommet und die große
 allzu kostbahre spesen verursachten, da-
 hero euer hochwürden höfflichst ersuche,
 schöne wasserperlen zu choisiren
 und die faßarbeith also zu besorgen,
 dass selbe der rottenbuecher fassung
 nichts nachgiebet. Der lorbeer und
 palmzweig können gleichfalß von
 herrn goldschmid Lutzen,
 denen dißfalsß zuzuschreiben
 ohnemangle von silber ver-

fertiget und vergoldet werden. Übrigens bin ich wegen veran-
stalteter heraußtragung obligirt
und werde alles mit realen danckh
refundiren. Euer hochwürden, dass be-
hörige danckhschreiben an (tituliert) herrn
grafen von Fugger zu ohnschwärer
adresse hierbeyschliessen, der ich alle
minuten zehle, den heyligen leib gebührend zu
empfangen und mit diser gelegenheit
euer hochwürden zu be-
dienen, so dann mit meiner schuldig-
keit zu acquittiren, der ich in
schönster meiner empfehlung allstets
erharre. Closter zum heyligen kreuz
in Donauwöhr, den 15. Oktober 1725

Postscriptum

Mein gottshauß steht unter
des herrn bischoffen zu Aug-
spurg, hochfürstlicher durchlaucht etc. etc.

An

(tituliert) herrn grafen von Fugger
in München

expedit manu propria

Ihro excellenz

hochgebohrner herr reichsgraf

Euer excellenz erlauben hochge-
neigtist deroselben gegenwärttige
verbundniste danckhzeilen

darumben zuzuwidmen, weilen
der von der englischen freylin zu
Augspurg von Fletting meinem gottshauß

procurirte heylige leib deroselben
alß principal, gutthättern

und donatori zuzuschreiben

kommet. Ich werde solchen auf das
schönste fassen lassen und ver-

sichere, dass diser heylige in mei-
nem gottshauß zum heyligen kreuz

allhier wegen frequenter und
vilmahlß sich zu ettlichen tausend

einstellenden wallfahrtern mehr
dann anderstwohe werde geehrt wer-
den. Von welcher andacht euer

excellenz als gnädiger donator
 zu geist- und leiblicher wollfahrt
 zuvorderist zu participiren haben.
 Wie dann in recognitionem tanti
 beneficii ohnemangl den aller-
 höchsten für dero beständiges
 hohes wohlseyn, [...] und auf-
 nahmb, auch assequirung all
 dero hochgräfflichem hauß gedeyhlichen
 desscens
 mit meinem convent eyfrigist anzuflehen. Euer ex-
 cellenz den göttlichen macht-
 schutz, deroselben aber mich und
 mein gottshauß ergebnist
 empfehend. Closter zum heyiligen
 kreuz in Donauwöhr, den 15. Oktober 1725

Brief vom 14. November 1725
 des Abtes Amandus an Magdalena von Fletting:

An
 die englische freylin
 von Fletting in Augspurg
 expedit manu propria
 Mademoiselle
 Mademoiselle Madeleine
 de Fletting Dame angloise
 de l'institut des St. Marie
 à Augsborg

Hochwürdige, hoch-
 edlgebohrne in gott
 geistliche freylin.
 Mademoiselle
 Weilen es mich sehr nach dem
 bewussten heyiligen leib ver-
 langet und der monath no-
 vember allschon gegen die helfte
 avanciret, alß geschehete mir
 ein sonderer gefallen, dass
 von desselben beschehener über-
 bringung nach Augspurg,
 auch dem nahmen nachricht
 erhieltete. Auf dißfals ein

lauffende acise ohnermangle
 ich sogleich 20 max d'or
 zu bestreitung deren
 nöthigen spesen anti-
 cipando zu übermachen.
 Dann mehro mir hierüber ohn-
 schwähre notifikation außbitte,
 und unter schönster meiner
 empfehlung verbleibe
 Closter zum heyligen kreuz in Donau-
 wöhr, den 14. November 1725

Brief vom 16. Dezember 1725
 der Magdalena von Fletting an Abt Amandus:

Hochwürdiger wollgebohrner gnedicher herr prelat

Mit grestem verdruß ibernicke ich
 aller unndterdenigist euer hochwirdten
 und gnaden die andtwort auf meinem
 brief von obristhofmeister graf
 Fuger. Der bilt sich gwis ein, ich hab khein
 quindl hieren in khobf, daz ich sein hof-
 bolitic nit merke; daz aber hab ich nit
 verdeud umb selben, so vil als ich im
 einer gwisen gelogenheit genüezt
 hab. Ich bit ihr hochwirdten und gnaden
 göben mier an die handt, was ich
 selben auef dis zu andtwordten
 hab; ich glaueb, im hat der bauer sein
 so lieber secredari den heiling leib nach
 Bamberg noch abgeschwezt. Daz sein lauter
 lari fari, falle auesräten. Er mueß
 mir den heiling leib nit in seinem
 ineristen zimber gezeigt haben, als
 dan mueß ich glaueben, daz die oforwent,
 so er macht, den also, wer ich bin, nit gesunt,
 disen anzunemben, sondern
 bin resollviert, im seine
 khisten ane einziche antwordt zu-
 rükh zuschikken; was ich aber zu den
 heiling goz hau(e)s und dero hochlöblichen
 closter versprochen hab, daz will ich dan
 (d)och halten; ich bin gesindt, an die prelaetin hierin,
 noch wan die khonig Jagob aus Engelandt

hat, zu schreiben, undt die sie umb einen
 biten und bis tort hin, wo ich einen odter
 khein erhalt, gib ich den grafen gar
 khein anndtwordt. Es khan sein, weil
 ich im gesagt hab, daz, wan es ein getauf-
 ter heiliger wer, so freiet er mich nit.
 Bit also undterdenig ihr hochwirdten
 und gnaden wollen mir iren gedankhen
 vertreilichist eröfnen, was ich zu
 tun odter zu lasen hab. Wan er ir
 hochwirdten und gnaden auef ihren brief,
 wie mier der graf gemelt hat, khein
 antwort göben hat, so mues
 tort schon schwankht ham. Dan er hat
 mir in seinen lösten Brief geschrieben,
 öben heint schreib er auef den Herrn
 brelaten, daz er im den heiling leib gleich
 schicken will, sobald er noch Minchen khombt.
 Diesen mag ich auch nit. Doch was ir ir
 hochwirdten und gnaden befelchen,
 schlieslichen winsche ich von herzen
 glikhsehlige, heilige grist-ferien sambt
 einen ganz vergniegten frit-und freiten-
 richen heiligen beglikhten neuen,
 dass ihro hochwirdten und gnaden
 nit allein dise, sonderen nach anzall
 vill volgendte in hegst beglikhter
 regierung iren lieben undtergöbnen
 zu gresten trost, zu ruckligen mögen,
 mier aber möchts merers als dero
 hegst schezbariste gnad gegen unnsere
 nidtisten institut zu continiren,
 in die ich mich aller demietigist
 empfelche alß euer hochwirdten und aller demietigisten dinnerin

Magdtlan Fletting J.M.

Augsburg, den 16. decamer 1725

Cobi meiner antwort an grafe

Euer hoch greflich excellenz wollen mir nit in
 ungnadten vermerkhen, das sich deren
 gnediche zeilen meiner obhabenden
 undterdenigen schultigkheit gwis nit endter
 beandtwordt habe, die ursach diesen ist
 das ich den gnedtichen herrn brelaten dero

schreiben zu lösen iberschikht hab, umb den
selben zu zeigen, das ich imbe mit kheiner
unnclarheit bin vorkhomen, vor diese
mir anerotne heiltümer sag ich gehors-
amst dankh, mit der gleichen
ist der gnetig her brelat vor schon
genueg versehen, verhofe a(l)so und ver-
tr-
aue genzlich auef iro hoch greflich excellenz
unvergleichliche gietigkeit, so feren der mir
vererte heilige leib nit mer hervor solt
khomen, so werden ir excellenz woch
nit stökhnen lasen al die weilen so woch
dero eigne hohe berson iro rebutat-
ion als die meiniche darbeie leitete
bit a(l)so undterdenigist wan Anton dero
her sohn solichen solte verschenkht haben, das mir
iro excellenz zur sondter baren gnadt
(hier bricht der Brief ab).

Brief vom 4. Januar 1726
der Magdalena von Fletting an Abt Amandus:

Euer hoch wirten und gnaden

Wan ich mit meinen gedanen verspr-
ehen bey ihro hoch wirdten und gnaden solte
so gnädig besteen und zwar ane alle mein
habendte schult, er wirt guis nit wisen
der graf wie eß ist, glauebs nit, das er
im aues seiner behaltnuß sol ane
sein wisen vortkhomen sein, es ist
nichts anders darhinter als ein trenierung
odter er hat brobiert, wo ich mich mit einer
leren auesrät gleich las abspeisen, hier-
bey folgt in undtertenigkheit sein antwort
auef disen Brief worvon ich die absch-
rift hier beygeschlosen hab, ir hoch wirdten
Euer hoch wirdten und gnaden
Und gnaden glauben sicherlich, das ich nit
aues söz, bis ich zum heiling creiz ein
heiligen leib bekhom, hab im den grafen
in meiner lösten antwordt, ein
gar grose freit erzeigt, das er mich mit so
gnetichen versprächen auef ein neiß
consoliert hat, das wan sich diser nit

finten lies so ich doch nit hofe, das er mir
 zur sondter barer freit durch sein
 große pateronanz und vil vermögen-
 heit von curbrayen (!) seine heilige leiber
 gwis einen aueswirkht, hab so vill
 jahr ein inerlichen antrieb gehabt an dies
 ort einen heiligen leib zu iberkhomen, hab im gem-
 elt, der bes feint suecht dis gwis zu verhinter-
 en, weil vorsicht, das dieser heiliger alda
 mer als an allen anderen orten
 verert werdt, ihr hoch wirdten und
 gnaden wern sehen ich erhalte solichen
 noch ganz gwis, endte a(l)so mit allen
 ersinlichen respect die ich mich euer hoch
 wirdten und gnaden demitigist zu dero
 hohe gnadten empfelhen alB

euer hoch wirten und
 gnaden

Augsburg den demitigiste dienerin

4. Jener 1726 Madtlene Fletting

J.M.

Hoch wirdtiger wohl gebohrner
 gnedticher herr herr etc.

Euer hoch wirdten und gnaden mein
 gnedticher herr brelat, vor allen erstate
 ich ihrer hoch wirdten und gnaden allen erden-
 khlichen tankh vor die mir so guete iber-
 schikhthe 2 kheß, weiß, das ich ir hochwirten
 und gnaden hingegen mit was angene-
 mheit auefwardten, undterstehe mich
 euer hochwerdten und gnaden, die cobt in
 undterdenigkheit zu ibernendten, was
 masen ich den grafen sein brief beant-
 wort hab, worauf er mit höflichkheit
 undane ofenst genueg hat, ab zunehmen
 gehabt, wie endtpindtlich es mir wer wan
 (der restliche Teil des Briefes fehlt).

Verf. dankt Frau Claudia Pollandt und Frau Christa Schmeißer, beide München,
 für freundliche Unterstützung bei der Anfertigung der Transkriptionen.